Der Hamburger Aufstand und die notwendige Analyse der KPD von 1918 bis 1933

Wir sind ganz entschieden der Meinung, dass der Hamburger Aufstand als wichtige Lehre für die kommunistische Arbeiterbewegung insbesondere der hochindustrialisierten Länder unbedingt solidarisch verteidigt werden muss.

Der Hamburger Aufstand wirft dennoch viele Fragen auf – vor allem nach dem Zustand der KPD und seines ZK, das 1923 nicht in der Lage war, klare Beschlüsse zu fassen und durchzusetzen. Die revisionistische Geschichtsschreibung der SED klärt hier nichts, sondern verschleiert vielmehr die gesamte Problematik. Es ist unsere Aufgabe, gründlich, Schritt für Schritt, im Zusammenhang auch mit den Analyen der Kommunistischen Internationale, diese Fragen anhand der vorhandenen Dokumente zu analysieren. Wir werden dies von revolutionären und solidarischen Grundpositionen aus anpacken, so wie die gesamte Geschichte der revolutionären KPD kritisch und solidarisch analysiert werden muss.

Denn auch bei der weiteren Entwicklung der KPD, zwischen 1923 und 1933, bleibt die Frage unerbittlich stehen, warum es der KPD nicht gelang, eine Mehrheit der Arbeiterklasse – wenn schon nicht für die proletarische Revolution – wenigstens für einen bewaffneten Abwehrkampf gegen die Nazifaschisten zu mobilisieren.

Die Lehren des bewaffneten Kampfes beim Hamburger Aufstand zu analysieren heißt aber auch, diese Erfahrungen einzuordnen in die gesamten Erfahrungen des bewaffneten Kampfes dieser Zeitspanne des revolutionären Kampfes.

Die Arbeiterinnen und Arbeiter Wiens kämpften 1934 bewaffnet gegen den Austrofaschismus, die Völker Spaniens führten einen bewaffneten Kampf gegen den Francofaschismus und die Truppen Nazideutschlands und Mussolinis. Im Zusammenhang mit dem bewaffneten Kampf gegen den Nazifaschismus haben die heldenhaften kommunistischen Kämpferinnen und Kämpfer in Frankreich, Italien, Belgien, in den Niederlanden, in der Tschechoslowakei und anderen hochindustrialisierten Ländern viele wertvolle Erfahrungen im Guerillakampf, im Partisanenkampf und im bewaffneten Barrikadenkampf gegen einen hochgerüsteten Gegner gesammelt.

Nur die Analyse all dieser bewaffneten Kämpfe – einschließlich des Hamburger Aufstands 1923 – kann die Vorraussetzung sein dafür, unter genauster Berücksichtigung der heutigen Bedingungen die Lehren für kommende Schlachten zu ziehen.

Der Verlag

„... der Hamburger Aufstand (gehört) nicht ‚der Geschichte' an, sondern er ist eine Probe für die Zukunft." (Ernst Thälmann)

Der Hamburger Aufstand 1923

Im Oktober 1923 kämpften in Hamburg kommunistisch orientierte und organisierte Arbeiterinnen und Arbeiter – angeleitet und unterstützt von den Genossinnen und Genossen der KPD – mit dem Gewehr in der Hand gegen das kapitalistische System, für die Ideen des Kommunismus. Der Hamburger Aufstand war ein Barrikadenkampf, er war ein bewaffneter Aufstand und auch ein organisierter Rückzug. Die Arbeiterinnen und Arbeiter haben mit diesem Kampf den praktischen Beweis geliefert, dass und wie ein bewaffneter Aufstand in einem hochindustrialisierten Land durchgeführt werden kann. Der Hamburger Aufstand, der lokal und zeitlich begrenzt blieb und nicht zum Signal für den bewaffneten Aufstand in anderen Teilen Deutschlands wurde, führte nicht zum Sieg der proletarischen Revolution in Deutschland. Dennoch ist das Studium all der Umstände, die ihn auslösten, seiner Vorgeschichte und seiner Wesensmerkmale eine unerlässliche Aufgabe, die sich all jenen Kräften stellt, die es wirklich ernst meinen mit dem Kampf gegen dieses imperialistische System. Denn unter diesem Blickwinkel ist der Hamburger Aufstand, wie Genosse Thälmann sagte, „eine Probe für die Zukunft".

Der Verlauf des Hamburger Aufstandes

Am Morgen des 23. Oktober 1923 trafen sich nach ausgearbeitetem Plan die für den Aufstand vorgesehenen Genossinnen und Genossen der KPD und stürmten als erstes die Polizeiwachen in den hauptsächlich von Arbeiterfamilien bewohnten Vororten und Stadtvierteln. Das Ziel: handstreichartig die Losung „Entwaffnung der Polizei, Bewaffnung der Arbeiter!" in die Tat umzusetzen und natürlich die Arbeiterabteilungen mit genügend Waffen und Munition zu versorgen.

Als nach der Erstürmung der Polizeiwachen die ersten Polizeitruppen zur Verstärkung eintrafen, waren die Kampfbezirke schon in Festungen verwandelt. Ein weitverzweigtes Barrikadennetz wurde von den Arbeiterinnen und Arbeitern errichtet. Im Unterschied zu früheren Straßenkämpfen dienten diesmal die Barrikaden nicht so sehr als direkter Schutz der Revolutionäre, sondern vielmehr als Sperre und Hindernis für die Konterrevolutionäre. Auf den Hausdächern standen Beobachtungsposten der Aufständischen, Fenster und Balkone wurden als Schießscharten benutzt. Mehr als einmal fanden die Aufstandsbekämpfungstruppen beim Sturm auf die Barrikaden keine Menschenseele dahinter, und ehe sie sich umsahen, waren sie selbst eingekesselt und unter Beschuss.

Während des drei Tage dauernden Hamburger Aufstands gelang es einer relativ geringen Anzahl von 300 bewaffneten Arbeitern, sich unter Anleitung der KPD und mit praktischer Unterstützung mehrerer Tausend Anwohner gegen die zwanzigfache Übermacht einer bestens ausgerüsteten Polizei und Armee zu behaupten.

Der weitere Plan sah eigentlich vor, dass sich die bewaffneten Arbeiter ins Stadtzentrum bewegten und alle wichtigen Post- und Telegrafenämter, die größten Bahnhöfe und den Flugplatz besetzten. Außerdem sollten die Verkehrsverbindungen der Stadt unterbrochen werden, damit die Konterrevolution keine Verstärkung erhielt. Doch infolge der – aus einer Reihe von Gründen – ausbleibenden Unterstützung der Hamburger Oktoberkämpfe musste der Aufstand vorzeitig abgebrochen und der Rückzug organisiert werden. Er war im wesentlichen auf einen Stadtteil, Barmbeck, begrenzt geblieben.

Gerade die genaue Einplanung und Durchführung des Rückzugs, nachdem am Abend des 24. Oktober der Abbruch des Aufstands beschlossen worden war, gehört zu den Besonderheiten des Hamburger Aufstandes: die Aufständischen hatten nur ein Minimum an Verlusten zu beklagen, die verwundeten Revolutionäre wurden in sichere Unterkünfte gebracht, die erbeuteten Waffen gerettet und versteckt. Die aufständischen Massen hatten fürs erste zwar eine Niederlage erlitten, rüsteten sich aber gleichzeitig schon für die nächste Schlacht.

Dass es der Bourgeoisie trotz dieses vorbildlichen Rückzugsplans einige Monate nach dem Aufstand doch noch gelang, zahlreiche Revolutionäre zu verhaften, lag daran, dass viele der am Aufstand Beteiligten anfangs zwar untertauchten, aber nicht endgültig von der Kommunistischen Partei in den illegalen Status überführt wurden. Bei dem Versuch, in das „normale Leben", in die alten Wohnungen und an den alten Arbeitsplatz zurückzukehren, kam es zu Massenverhaftungen.

Zur Vorgeschichte des Hamburger Aufstandes

Der Sieg der sozialistischen Oktoberrevolution 1917 in Russland hatte der internationalen Konterrevolution einen entscheidenden Schlag versetzt, in allen Ländern gärte es, verschärfte sich der Klassenkampf. In Deutschland hatte sich nach der Novemberrevolution 1918 die Lage so zugespitzt, dass einerseits die herrschende Klasse nicht mehr konnte wie bisher und andererseits die unterdrückten Massen, vor allem die Arbeiterklasse, nicht mehr wollten wie bisher.

Ausdruck davon war nicht nur eine ununterbrochene Kette von Streiks und Rebellionen. Kundgebungen, Demonstrationen und auch Hungerrevolten waren an der Tagesordnung. Und es gab dadurch, dass im Verlaufe der Novemberrevolution Waffen erbeutet werden konnten und bewaffnete Teile der Armee zu den Arbeitern übergelaufen waren, auch regelrechte bewaffnete Kämpfe. Genannt, seien zum Beispiel:

- ***April/Mai 1919:*** Revolutionäre Arbeiter und Soldaten bilden eine Rote Armee zur Niederschlagung der Konterrevolution gegen die Bayrische Räteregierung.

- ***März 1920:*** Nach dem Kapp-Putsch kommt es zu Massenkundgebungen, Protestveranstaltungen und Generalstreiks. Im ganzen Land kämpfen bewaffnete Arbeiter nicht nur gegen die „Kapp-Putschisten", sondern auch gegen die sie unterstützende Armee

und Polizei. Allein die Rote Ruhrarmee besteht aus 100.000 Kämpfern.

- ***März 1921:*** Im Leuna-Werk, den Mansfelder Kupferschieferminen und den Braunkohlebergwerken der Region kämpfen an die hunderttausend Arbeiterinnen und Arbeiter gegen die angreifenden Polizeitruppen. In der ganzen Region flammen bewaffnete Kämpfe auf. Eine Woche lang halten sich die Arbeiter des Leuna-Werks mit Gewehren, Sprengstoff und selbstgebauten Handgranaten gegen die Belagerung der Polizei.

Aufgrund der vorangegangenen Klassenkämpfe, der ungeheuren Verschärfung der wirtschaftlichen Not sowie der anhaltenden Instabilität, durch die sich die politischen Parteien der herrschenden Klasse auszeichneten, ergab sich im Oktober 1923 in dieser Periode der Klassenkämpfe sozusagen eine letzte Möglichkeit, die eigene Klasse und die herrschende Klasse auf die Probe zu stellen, bevor die Bourgeoisie wieder in der Lage sein würde, ihre Herrschaft zeitweilig zu stabilisieren.

Die erst vier Jahre zuvor gegründete Kommunistische Partei, die KPD, ergriff diese Möglichkeit und wagte den Versuch eines bewaffneten Aufstandes, auch wenn der Sieg nicht hundertprozentig sicher und sie sich des Risikos, dass dieser Versuch fehlschlagen, der Aufstand niedergeschlagen werden könnte, vollkommen bewusst war.

Die Lehren des Hamburger Aufstandes

Und in der Tat, der Hamburger Aufstand musste abgebrochen werden, die KPD erlitt eine Niederlage. Eine Reihe von Faktoren spielten dabei eine Rolle; vor allem die falsche Politik eines gewichtigen Teils der KPD, etwa der in die sächsische Regierung eingetretenen Kommunisten, die den eigentlichen Zweck dieses Eintritts, nämlich die Organisierung der Revolution, aus den Augen verloren hatten.

Nun gab es zwei Herangehensweisen: Wie einst Plechanow nach der Niederlage der russischen Revolution 1905 jammerten auch die Opportunisten nach dem verlorenen Aufstand 1923, man hätte nicht zu den Waffen greifen sollen. Die im Laufe der Hamburger Oktoberkämpfe tatsächlich begangenen Fehler wurden vermischt mit angeblichen Fehlern, Lügen und Erfindungen, um so den Beweis zu präsentieren, dass Ernst Thälmann ein „Wahnsinniger", ein „Linksseitiger", ein „Anarchist" sei.

Ganz anders dagegen war die Haltung des Genossen Ernst Thälmann und der KPD, die den Hamburger Aufstand im Kampf gegen die Opportunisten in den eigenen Reihen einer genauen Analyse unterzog. Sie untersuchte die Zeitspanne während des Aufstands und danach, die Fehler innerhalb der Partei, die Fehler in Bezug auf die Mobilisierung von Reserven und die eingeschlagene Taktik und bereitete sich hartnäckig und konsequent auf einen neuen Turnus von revolutionären Kämpfen vor.

Genosse Thälmann analysierte die Lehren, die Erfolge und Fehler des Hamburger Aufstands folgendermaßen:

- „Der Aufstand führte zur Niederlage, weil er isoliert blieb, weil er nicht in Sachsen und im ganzen Reiche sofort unterstützt wurde. (...) Gerade darin,

in der Organisierung und Zusammenfassung der gesamten Arbeiterklasse in allen Industriezentren und Großstädten, im ganzen Lande besteht die Rolle der Kommunistischen Partei als Vortrupp des Proletariats."

- „Es ist nicht wahr, dass der Hamburger Aufstand ein Putsch war, sondern er wurde von der Sympathie der breitesten Massen getragen. (...) Unsere Schwäche bestand nur darin, dass wir nicht verstanden, diese Massen fest um uns zu scharen, sie rechtzeitig in allen Teilkämpfen zu uns herüberzuziehen, mit ihnen die Einheitsfront gegen die sozialdemokratischen Führer zu schließen."

- „Als besonderer Mangel wurde in den Hamburger Oktobertagen das Fehlen einer starken Rätebewegung empfunden. (...) Die Räte sind die Organe, die in einer revolutionären Situation die Millionenmassen des Proletariats zusammenfassen, die das Rückgrat des Kampfes bilden."

- „Die Machtergreifung des Proletariats ist kein einmaliger Akt. Sie besteht nicht nur in dem militärischen Kampf gegen die Truppen der Bourgeoisie, sondern sie muss durch jahrelange ausdauernde Arbeit der Kommunistischen Partei und des ganzen Proletariats vorbereitet werden."

- „Es ist falsch, dass durch die Oktoberniederlage von 1923 eine einzigartige revolutionäre Situation ein für allemal ‚verpasst' wurde. (...) Das große Resultat des Hamburger Aufstandes ist, dass die Arbeiter den scheinbar unbesiegbaren Klassenfeind dreimal vierundzwanzig Stunden lang in seiner ganzen Schwäche gesehen haben. (...) Und sie werden diesen Augenblick niemals vergessen! Wir gehen nicht einer Versumpfung, sondern neuen Kämpfen (...) entgegen. Darum gehört der Hamburger Aufstand nicht ‚der Geschichte' an, sondern er ist eine Probe für die Zukunft."

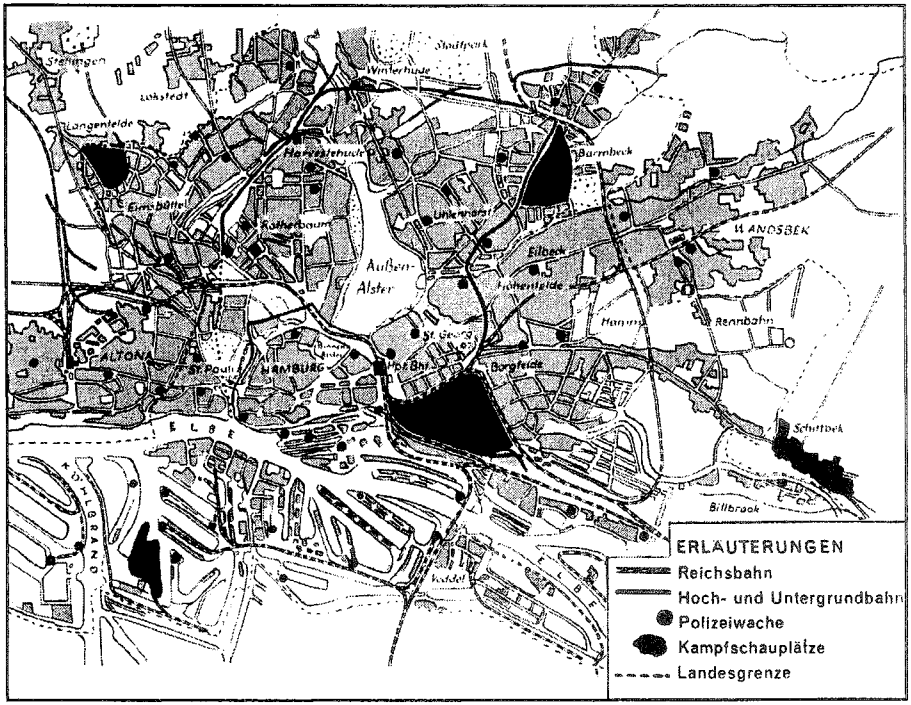
- „Der Aufstand war ein Musterbeispiel für die glänzende, reibungslos arbeitende Organisation des revolutionären Kampfes. Aber er offenbarte zugleich den größten organisatorischen Fehler unserer Partei. Die Hamburger Kämpfer besaßen die volle Sympathie der Arbeiter in den Betrieben, aber sie hatten organisatorisch keine Verbindung mit ihnen. (...) Die schwerste Lücke in der Hamburger Kampffront war das Fehlen kommunistischer Betriebszellen."

- „Die Kommunisten waren nicht in Worten, sondern in der Tat der Vortrupp, die Führung, der Wegweiser der Arbeiterklasse. Sie gaben der Bewegung ein klar umrissenes Ziel, ein genau formuliertes Programm: die Diktatur des Proletariats."

- „Die Führung unserer Partei versagte in der entscheidenden Stunde." Das Ziel „der Organisierung der Revolution, der Bewegung der Massen, der Aufnahme des Kampfes in ganz Deutschland (...) verlor die damalige Leitung unserer Partei aus den Augen. Unsere Führer benutzten ihre Stellung in der sächsischen Regierung nicht zur Entfesselung, sondern zur Vermeidung des Kampfes. Koalitionspolitik war es nicht, dass sie in

die sächsische Regierung eintraten, sondern dass sie sich in dieser Regierung übertölpeln und führen ließen, anstatt die Arbeitermassen in den Kampf gegen die Reichsregierung zu führen.
Sie vergaßen, dass die Bewegung in ‚eine höhere Kampfform' übergehen musste. Sie beschränkten sich auf den ‚engen Rahmen', ja sie versuchten sogar, den engen Rahmen der wirtschaftlichen und politischen Teilkämpfe noch ‚enger' zu spannen. Sie gaben den Auftrag, bestehende Streikbewegungen abzubrechen, da ‚der entscheidende Kampf bevorstehe'. Unsere Partei als Ganzes war noch viel zu unreif, um diese Fehler der Führung zu verhindern. So scheiterte im Herbst 1923 die Revolution am Fehlen einer ihrer wichtigsten Voraussetzungen: dem Bestehen einer bolschewistischen Partei."

(Ernst Thälmann, „Die Lehren des Hamburger Aufstandes", aus: *Die Rote Fahne* vom 23. Oktober 1925)



Stadtskizze von Hamburg mit den Hauptkampfgebieten

Anhang

Aus einem Bericht der kommunistischen *Hamburger Volkszeitung*

In Hamburg begann der Aufstand aus bestimmten Erwägungen mit der Überrumpelung der Polizeiwachen am Dienstag, dem 23. Oktober, zwischen 5 und 6 Uhr morgens. Die Arbeiterschaft war völlig unzulänglich bewaffnet, und sie drängte selbst danach, sich die fehlenden Waffen zu holen, wo sie zu finden waren. So brachte der Sturm auf die Wachen auch beträchtliche Mengen von Munition in die Hände der Arbeiter, die sofort verteilt wurden, wodurch neue bewaffnete Gruppen entstanden.

Die Überrumpelung der Wachen war wie ein elektrischer Schlag für die Hamburger Bourgeoisie. Die von auswärts kommenden Arbeiter erfuhren auf ihrem Wege zum Betrieb die Ereignisse. Die Arbeiter, die in den Vierteln der Wachen wohnten, gingen gar nicht erst zur Arbeit. Die Revolution ist da! – Das war der freudige oder erschreckte Ausruf des proletarischen und bürgerlichen Hamburgs in den Morgenstunden ...

Teilweise belagerte die Arbeiterschaft die Sipo in ihren Wachen und hielt sie durch Scharfschützen in Schach. Das war der Fall in dem Arbeitervorort Barmbeck. Am ersten Kampftag war dort die Sipo bis in die späten Nachmittagsstunden von den schwach bewaffneten Arbeitern eingekettet.

Barmbeck mit seinem heldenhaften Proletariat wurde so der Hauptkampfplatz, hier hatten sich die Arbeiter verschanzt. Unzählige Barrikaden wurden aus der Erde gestampft. Alles half mit am Bau der proletarischen Verteidigungsstellungen. Straßen waren quer aufgerissen, dicke Bäume auf beiden Seiten gefällt und mit Stacheldraht umwickelt. Asphaltplatten losgemeißelt und als Brustwehren in den Schützengräben verwandt. Lebensmittel und Zigaretten wurden von sympathisierenden Kleinbürgern verteilt, proletarische Frauen kochten im Verlauf der Kämpfe dicke Suppe und Kaffee, Kuriere kamen und brachten Munition. (...)

Trotzdem eigentlich die Sipo nach dem Sturm auf die Wachen der Angreifer war, befand sie sich vom ersten Augenblick an in der Verteidigung gegen diejenigen, die sie angreifen sollte und die nur wenig Munition besaßen. Was war die Ursache? Die Überlegenheit der Arbeiter im Straßenkampf! Es waren ja nicht nur die Barrikaden, hinter denen die Arbeiter lagen, jedes Haus, jeder tiefe Durchgang nach den Hinterhäusern der proletarischen Wohnhöllen war das Versteck bewaffneter Arbeiter. Sie wechselten bei ihrer Kenntnis der Häuserblocks unsichtbar ihre Stellungen und waren für die Sipo nirgends und doch überall ...

(Zitiert nach: „Ernst Thälmann – Bilder, Dokumente, Texte“, Berlin 1986, S. 87/88)

Ernst Thälmann

Die Lehren des Hamburger Aufstandes

Heute vor zwei Jahren, am 23. Oktober 1923, stieg Hamburg auf die Barrikaden. Getrieben vom Elend der Inflationszeit, gedrängt von der unerhörten Not der werktätigen Massen, getragen vom Geiste des Bolschewismus griff der beste, revolutionärste Teil der Hamburger Arbeiterschaft zum Gewehr und nahm den Kampf gegen die kapitalistischen Unterdrücker auf.

Zwei Jahre sind seit dem 23. Oktober 1923 vergangen. Vieles hat sich inzwischen in Deutschland und in der ganzen Welt geändert. Wir, die Kommunisten, sind geschlagen worden und mit uns die ganze deutsche Arbeiterklasse. Die Stabilisierung des bürgerlichen Deutschlands ist in gewissem, begrenztem Umfange gelungen. Die Bourgeoisie schöpft neue Hoffnung. Das Proletariat durchlebte ein Jahr der Entmutigung und des Rückzuges. Wenn wir heute der zweijährigen Wiederkehr des Hamburger Straßenkampfes gedenken, so geschieht das nicht aus dem bloßen Anlass, dass der Kalendertag des 23. Oktober wiederkehrt. Jubiläen sind für die Kommunisten und den klassenbewussten Teil des Proletariats nicht leere Gedenktage, sondern Richtlinien für den Klassenkampf, Leitfäden für die Aktion. Gerade die politische Situation, in der wir heute stehen, fordert mit gebieterischem Zwang von uns, dass wir die geschichtliche Bedeutung und die Lehren des Hamburger Aufstandes vollkommen klar erkennen.

Was waren die Ursachen des Hamburger Kampfes? War es nur die Agitation der Kommunisten, waren es die Beschlüsse illegaler Geheimorgane, wie die bürgerlichen Gerichte behaupten? Nein! Die Ursachen liegen tiefer. Der Aufstand entsprang weder dem blinden Zufall noch dem freien Willen von ein paar Verschwörern. Der Hamburger Aufstand entsprang der revolutionären Situation vom Herbst 1923.

Der Herbst 1923 brachte die tiefste, ganz Deutschland umfassende, alle Schichten und Klassen der Bevölkerung ergreifende Krise der Bourgeoisie. Der Ententeimperialismus hatte seine Zerstörungsarbeit vollendet. Der zehn Monate lange Ruhrkrieg war für die deutsche Bourgeoisie verloren. Die Markwährung, die beim Regierungsantritt des Reichskanzlers Cuno auf 8.000 stand, stieg später auf eine Billion. Die Arbeiter konnten für ihre Löhne nichts mehr kaufen. Sogar „die treuesten Diener des Staates", die Beamten, begannen zu rebellieren. Die Mittelschichten waren ruiniert. Das Gespenst des Hungers schritt durch Deutschland. Machtlos standen die Regierungen der Bourgeoisie dem Zerfall gegenüber. Stresemann, der damalige Reichsaußenminister, erklärte nach dem Cuno-Streik, „dass seine Regierung die letzte bürgerliche Regierung in Deutschland sein werde".

Bereits im Frühjahr 1923 begannen riesenhafte Streikbewegungen im Ruhrgebiet und in Oberschlesien. Neue Wellen des Klassenkampfes rollten in ganz Deutschland heran. Die Arbeiter kämpften noch nicht um die Macht, sondern nur um die dringendsten Tagesforderungen, um die Beseitigung der brennends-

ten Not. Der Kampf vollzog sich noch vorwiegend in „friedlichen“ Formen. Während die rechten Sozialdemokraten, die Sollmann und Severing, bereits im Bunde mit den Reichswehrgeneralen und den Polizeipräsidenten zur blutigen Niederschlagung des Proletariats rüsteten, setzten die „linken“ Sozialdemokraten alles daran, die Arbeiterschaft wehrlos zu machen, sie am Machtkampf zu hindern, sie mit Phrasen abzuspeisen, sie auf die „friedlichen“, parlamentarischen Kampfformen der Vorkriegszeit zurückzudrängen. Aber die Logik von fünf Revolutionsjahren war stärker als die Schurkerei der rechten und die Feigheit der „linken“ sozialdemokratischen Führer.

Vom Moment des Sturzes der Cuno-Regierung an sprang der Funke des Bürgerkrieges durch Deutschland. Schon vorher war an der Ruhr, in Hannover, in Oberschlesien, in Bayern und anderen Teilen Deutschlands geschossen worden. Jetzt wurde es mit jedem Augenblick klarer, dass eine friedliche Entscheidung nicht mehr möglich war. Der erbarmungslose, gewaltsame Kampf zwischen Klasse und Klasse wurde unvermeidlich. Aus den Streiks wurden Zusammenstöße, aus den Kundgebungen wurden blutige Kleinkämpfe zwischen Arbeitern und Polizei in Dutzenden deutscher Städte. Es kam der Augenblick, in dem sich zeigte, wie Lenin in seinen „Lehren des Moskauer Aufstands“ im Jahre 1906 sagte: „... dass sich der Generalstreik als selbständige und hauptsächliche Kampfform überlebt hat, dass die Bewegung mit elementarer, unwiderstehlicher Gewalt diesen engen Rahmen durchbricht und eine höhere Kampfform, den Aufstand, gebiert“[1].

Diesem Augenblick näherten wir uns im Oktober 1923 mit unheimlicher Schnelligkeit. Eine unmittelbar revolutionäre Situation war vorhanden. Alle Bedingungen für den Sieg der Arbeiterklasse waren da, außer einer einzigen: dem Bestehen einer klaren, eisern zusammengeschlossenen, unauflöslich mit den breitesten Massen verbundenen kommunistischen Partei, die entschlossen und fähig war, den spontanen Kampf der Arbeitermassen zusammenzufassen, ihn zu organisieren, ihn zu leiten.

Die Führung unserer Partei versagte in der entscheidenden Stunde. Der Eintritt führender Kommunisten gemeinsam mit den „linken“ Sozialdemokraten in die sächsische Regierung war nur dann richtig, wenn dieser Schritt einem einzigen Ziel diente: der Organisierung der Revolution, der Bewegung der Massen, der Aufnahme des Kampfes in ganz Deutschland.

Gerade dieses Ziel verlor die damalige Leitung unserer Partei aus den Augen. Unsere Führer benutzten ihre Stellung in der sächsischen Regierung nicht zur Entfesselung, sondern zur Vermeidung des Kampfes. Koalitionspolitik war es nicht, dass sie in die sächsische Regierung eintraten, sondern dass sie sich in dieser Regierung übertölpeln und führen ließen, anstatt die Arbeitermassen in den Kampf gegen die Reichsregierung zu führen.

Sie vergaßen, dass die Bewegung „in eine höhere Kampfform“ übergehen musste. Sie beschränkten sich auf den „engen Rahmen“, ja sie versuchten sogar, den engen Rahmen der wirtschaftlichen und politischen Teilkämpfe noch „enger“ zu spannen. Sie gaben den Auftrag, be-

stehende Streikbewegungen abzubrechen, da „der entscheidende Kampf bevorstehe".

Unsere Partei als Ganzes war noch viel zu unreif, um diese Fehler der Führung zu verhindern. So scheiterte im Herbst 1923 die Revolution am Fehlen einer ihrer wichtigsten Voraussetzungen: dem Bestehen einer bolschewistischen Partei.

Die Sachsenpolitik endete mit dem kampflosen Rückzug. Die Reichsexekutive, der Einmarsch der weißen Generäle, besiegelte die Niederlage.

Ist damit die Geschichte des Oktobers 1923 erschöpft? Nein und abermals nein! Man beging noch später mehrfach den Fehler, in Resolutionen und Artikeln, ja sogar in Reden vor dem bürgerlichen Gericht nur auf Sachsen hinzuweisen, wenn man vom Oktober 1923 sprach. Aber es gab nicht nur Sachsen, sondern es gab auch Hamburg!

Hamburg bestätigte im größten Maßstabe die Leninsche Lehre, „dass die Bewegung mit elementarer, unwiderstehlicher Gewalt diesen engen Rahmen durchbricht und eine höhere Kampfform, den Aufstand, gebiert"[2].

Der Hamburger Aufstand bildete, wie es in den Thesen der Januar-Exekutive von 1924 heißt, „den Gegenpol zu Sachsen".

Diejenigen, die in der Geschichte unserer ganzen Partei bis Frankfurt nur Unfähigkeit, Verrat und Opportunismus erblicken, vergessen die gewaltige Lehre des Hamburger Kampfes. Sie vergessen, dass die breiten Mitgliedermassen unserer Partei keineswegs in passiver Ohnmacht dahindämmerten, sondern dass sie zur Einsetzung ihres Lebens für die Erkämpfung der Macht entschlossen waren. Und die Hamburger Arbeiter können mit größerem Recht als alle anderen sagen: Es waren nicht nur die Hamburger, sondern auch die Berliner, die sächsischen und alle anderen kommunistischen Arbeiter in Deutschland, die zum Kampfe bereit waren.

Die Wasserkante hatte die gleiche Entwicklung durchgemacht wie das ganze übrige Deutschland. Eine Welle von Streiks und Lohnkämpfen jagte durch das ganze Küstengebiet. Am 20. Oktober fanden in Hamburg mächtige Arbeitslosendemonstrationen statt. In verschiedenen Stadtteilen kam es zur Plünderung von Lebensmittelgeschäften und zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. Die Bannmeile wurde seit Jahren zum erstenmal mit Gewalt durchbrochen. Am Dienstag, dem 23. Oktober, in der Frühe, Punkt 5 Uhr, wurden bald in allen Hamburger Außenbezirken die Polizeiwachen von revolutionären Kampftrupps besetzt, die Polizeibeamten sämtlich entwaffnet. Alle Vorräte an Waffen und Munition aus den sechsundzwanzig überrumpelten Polizeiwachen nahmen die revolutionären Kampftrupps mit sich. Als das Polizeipräsidium seine Überfallkommandos und die von außerhalb bereits herangeholten Verstärkungen entsandte, waren die Kampfbezirke in bewaffnete Festungen verwandelt. Hunderte von Arbeitern und Arbeiterfrauen bauten in den Straßen Barrikaden. Unsterblich bleibt der Ruhm des roten Barmbeck. Die Polizeitruppen marschierten in ganzen Kompanien und Bataillonen an, aber sie mussten immer wieder unverrichteter Sache umkehren, da ihre Verluste bei jedem Sturmangriff größer wurden. Die Barmbecker Arbeiter hatten Bäume gefällt, das

Straßenpflaster aufgerissen, mit Baumstämmen, Steinen und Sand die Straßenzugänge verbarrikadiert. Hinter dieser Schutzwehr kämpften sie wie Tiger.

Die ersten Kampftrupps waren beim Handstreich auf die Polizeiwachen unbewaffnet. Sie holten sich die Gewehre und die Munition erst von der Polizei. 300 Mann standen im Schnell- und Trommelfeuer von 6.000 Söldnern der Polizei, der Reichswehr und der Marine. Sie standen drei Tage und drei Nächte. Sie schossen drei Tage und drei Nächte. Sie griffen an, sie fielen, sie wichen zurück, aber sie ergaben sich nicht. Sie retteten die Ehre der Kommunistischen Partei Deutschlands. Sie waren die Preisfechter der deutschen Arbeiterklasse.

Hamburg wurde geschlagen. Die Barrikadenkämpfer wurden niedergeworfen. Zwar wurden nur wenige getötet, der beste Teil wurde gefangen, verfolgt und zersprengt. Noch heute sitzen sie in den Zuchthäusern und Festungen. Sie gaben durch ihre heldenmütige Verteidigung in den Hamburger Hochverratsprozessen ein Musterbeispiel dafür, wie Kommunisten vor den bürgerlichen Klassengerichten auftreten sollen.

Die proletarische Revolution hat mehr als eine blutige Niederlage ertragen. Sie ist niemals daran verblutet. Sie ist stärker, stolzer, entschlossener weitergeschritten. Die Pariser Kommune wurde niedergetreten. Die russische Revolution von 1905 endete an den Galgen des Zaren, in den Kerkern, in Sibirien. Und sie erwachte trotzdem aufs neue! Auch Hamburg ist nicht tot, sondern Hamburg ist unbesieglich. Neue Aufstände des Proletariats, neue Siege der Konterrevolution sind dem deutschen Oktober gefolgt. In Polen, in Estland, in Bulgarien standen die Arbeiter auf und wurden geschlagen. Und dennoch werden sie siegen!

Die Aufstände des Proletariats sind Etappen auf dem Siegeszuge der Revolution, nicht nur durch ihre unmittelbaren positiven Resultate, sondern vor allem infolge der großen Lehren, die sie der ganzen Arbeiterklasse einhämmern.

Was sind die wichtigsten Lehren des Hamburger Aufstandes?

1. Eine zahlenmäßig geringe Schar von Proletariern, die mit größtem Heldenmut unter dem Banner der Diktatur gekämpft hat, konnte sich mit Erfolg gegen die zwanzigfache Übermacht der glänzend organisierten und bewaffneten Truppen der Bourgeoisie militärisch halten.

2. Der unvergängliche Ruhm der Hamburger Oktoberkämpfer besteht darin, dass sie in einer revolutionären Situation zu den Waffen griffen, obwohl sie den Sieg nicht zu 99 Prozent in der Tasche hatten. Der Leninismus lehrt, dass man den Kampf aufnehmen muss, wenn ernste Chancen für den Sieg vorliegen. Eine Garantie für den Sieg gibt es niemals im voraus. Die Niederlage in einem solchen Kampf ist tausendmal fruchtbarer und wertvoller für die Zukunft des Klassenkampfes als ein Rückzug ohne Schwertstreich.

3. Der Aufstand führte zur Niederlage, weil er isoliert blieb, weil er nicht in Sachsen und im ganzen Reiche sofort unterstützt wurde. Mögen die Arbeiter in einem einzelnen Ort mit dem größten Heldenmut, getragen von der stärksten Massenbewegung, den Kampf aufnehmen: Sie werden geschlagen, wenn nicht

das Proletariat im ganzen Lande mit ihnen geht. Gerade darin, in der Organisierung und Zusammenfassung der gesamten Arbeiterklasse in allen Industriezentren und Großstädten, im ganzen Lande besteht die Rolle der Kommunistischen Partei als Vortrupp des Proletariats. Gerade darum brauchen wir eine eiserne, völlig geschlossene, restlos verschmolzene, unbedingt disziplinierte Partei.

4. Es ist nicht wahr, dass der Hamburger Aufstand ein Putsch war, sondern er wurde von der Sympathie der breitesten Massen getragen. Sogar der Polizeisenator Hense musste wütend zugeben, dass die sozialdemokratischen Arbeiter in Hamburg, dieser rechtesten Organisation der SPD, und mit ihnen „die weitesten Kreise der Bevölkerung, zu den Kommunisten hielten". Unsere Schwäche bestand nur darin, dass wir nicht verstanden, diese Massen fest um uns zu scharen, sie rechtzeitig in allen Teilkämpfen zu uns herüberzuziehen, mit ihnen die Einheitsfront gegen die sozialdemokratischen Führer zu schließen.

5. Um bei der unvermeidlich kommenden Wiederkehr des Hamburger Kampfes in viel größerem Maßstabe siegen zu können, müssen wir wie ein Keil in die Massen eindringen, sie durch tausend Klammern mit uns vereinigen, eine wirkliche proletarische Einheitsfront mit Millionen Arbeitern bilden. In den Gewerkschaften, in allen parteilosen Organisationen der Arbeiterklasse muss ein großer revolutionärer Flügel heranwachsen, der gemeinsam mit den Kommunisten zum Träger der kommenden Kämpfe wird.

6. Als besonderer Mangel wurde in den Hamburger Oktobertagen das Fehlen einer starken Rätebewegung empfunden. Diese Tatsache ist noch nicht genügend in der Partei verstanden worden. Die Räte sind die Organe, die in einer revolutionären Situation die Millionenmassen des Proletariats zusammenfassen, die das Rückgrat des Kampfes bilden. Diese Lehre dürfen wir auch in der jetzigen Periode zwischen zwei Revolutionen nicht vergessen.

7. Die Machtergreifung des Proletariats ist kein einmaliger Akt. Sie besteht nicht nur in dem militärischen Kampf gegen die Truppen der Bourgeoisie, sondern sie muss durch jahrelange ausdauernde Arbeit der Kommunistischen Partei und des ganzen Proletariats vorbereitet werden. Die kommenden Sieger über die Bourgeoisie müssen durch unzählige Teilkämpfe erzogen, vorbereitet, organisiert werden. Dies ist unsere Hauptaufgabe in der jetzigen Periode.

8. Es ist falsch, dass durch die Oktoberniederlage von 1923 eine einzigartige revolutionäre Situation ein für allemal „verpasst" wurde. Die Niederlage von 1923 war keine dauernde, ebenso wenig wie die Niederlage des Spartakusbundes in den Nosketagen von 1919 eine dauernde war. Die Stabilisierung des bürgerlichen Deutschlands hat keinen langen Atem: Trotz Dawesplan und Garantiepakt – besser: wegen Dawesplan und Garantiepakt. Die kapitalistische Stabilisierung in Deutschland erlebt schon jetzt ihre erste „Atemnot". Das große Resultat des Hamburger Aufstandes ist, dass die Arbeiter den scheinbar unbesiegbaren Klassenfeind dreimal vierundzwanzig Stunden lang in seiner ganzen Schwäche gesehen haben. In den Hamburger Tagen haben die Arbeiter die Bourgeoisie am Rande des Abgrundes gesehen. Und sie

werden diesen Augenblick niemals vergessen! Wir gehen nicht einer Versumpfung, sondern neuen Kämpfen, wir gehen mit eherner Notwendigkeit in Deutschland der zweiten Revolution entgegen. Darum gehört der Hamburger Aufstand nicht „der Geschichte" an, sondern er ist eine Probe für die Zukunft.

9. Der Aufstand war ein Musterbeispiel für die glänzende, reibungslos arbeitende Organisation des revolutionären Kampfes. Aber er offenbarte zugleich den größten organisatorischen Fehler unserer Partei. Die Hamburger Kämpfer besaßen die volle Sympathie der Arbeiter in den Betrieben, aber sie hatten organisatorisch keine Verbindung mit ihnen. Es zeigte sich die ganze Unbrauchbarkeit, die verhängnisvolle Rückständigkeit unserer alten sozialdemokratischen Wohnorganisation. Die Wahlmaschine taugt nicht für die Barrikaden! Die schwerste Lücke in der Hamburger Kampffront war das Fehlen kommunistischer Betriebszellen. Eine Kämpferschar, wie die Hamburger, die sich auf festverwurzelte Zellen in allen Betrieben und auf die Vereinigung der breitesten Arbeitermassen stützt, wird künftig in einer ähnlichen Situation unbesiegbar sein.

10. Die größte, wertvollste Lehre des Hamburger Aufstandes ist die großartige Erfüllung der Rolle der Kommunistischen Partei in der proletarischen Revolution. Die Kommunisten waren nicht in Worten, sondern in der Tat der Vortrupp, die Führung, der Wegweiser der Arbeiterklasse. Sie gaben der Bewegung ein klar umrissenes Ziel, ein genau formuliertes Programm: die Diktatur des Proletariats. In dieser Beziehung steht der Hamburger Kampf auf einer weit höheren Stufe als alle früheren Bewegungen. Die Märzaktion von 1921 zum Beispiel hält keinen Vergleich mit dem Hamburger Aufstand aus. Nur weil die Partei die Führung des Kampfes fest in den Händen hatte, wurde von den Hamburger Revolutionären zum ersten Male in Westeuropa die Marx-Engelssche Lehre begriffen und verwirklicht, dass der Aufstand eine Kunst und die Hauptregel dieser Kunst die tollkühne, unerschütterlich entschlossene Offensive ist.

* * *

Das sind die wichtigsten Lehren des Hamburger Aufstandes. Das grausame Lehrgeld, das wir für sie zahlten, war der Tod und die Einkerkerung unserer Besten. Und dennoch: Diese Opfer werden sich hundertfach lohnen. Sie wurden nicht nur für den Aufbau einer Partei von Bolschewiki in Deutschland, sondern für die Zukunft der ganzen Arbeiterklasse gebracht.

Augenblicklich befinden wir uns nicht in der Periode des direkten Sturmes, des unmittelbaren Kampfes um die Eroberung der Macht. Wir befinden uns in der Periode zwischen der ersten und der zweiten Revolution. Analysiert man die Weltlage und die konkrete Situation in Deutschland, so ist es für jeden ernsthaften Menschen klar, dass die gegenwärtige „Atempause" nicht lange dauern wird. Wir müssen sie gut ausnutzen, um zu lernen, unsere Kräfte zu erweitern, uns und die Arbeiterklasse zu schulen, uns und die Arbeiterklasse politisch und organisatorisch vorzubereiten auf die neuen Hamburger Tage, die in allen Städten Deutschlands eine gewaltige Wiederkehr erleben werden.

Gerade in der jetzigen Periode des geduldigen Kleinkampfes, der zähen, langsam wachsenden Teilbewegungen dürfen wir keine Minute die Bedeutung und die Lehren des Hamburger Aufstandes vergessen. Unsere Partei vollzieht eine entscheidende Umstellung von der Spitze bis in die unterste Tiefe. Sie merzt den scheinrevolutionären, wortradikalen Geist aus. Sie beseitigt die Reste des Sektierertums, der Massenverachtung in ihren eigenen Reihen. Sie ändert ihre Taktik, um sich noch fester, noch enger mit den sozialdemokratischen Arbeitern, mit den Massen in den Gewerkschaften und in den Betrieben zu verbinden. Sie geht an die völlige Umgestaltung ihrer organisatorischen Grundlagen heran. Sie arbeitet an der Schaffung eines großen linken Flügels in der Arbeiterbewegung.

Zur Erfüllung dieser Aufgaben brauchen wir vor allem die geduldige, mühselige, hartnäckige Tagesarbeit. Bedeutet das, die Linie der Politik des Hamburger Aufstandes zu verlassen? Nein! Wenn wir sie verlieren, sind wir verloren. Durch den Übergang zur Politik der Massengewinnung und der Massenführung schmieden wir die Klassenbasis für einen anderen Hamburger Aufstand von ungleich größerem Ausmaß, von viel größerer Tragweite, von noch tieferer historischer Bedeutung, als es der erste war.

Mehr denn je muss in dieser Periode jeder deutsche Kommunist, jedes Parteimitglied, jedes Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes, jeder revolutionäre Arbeiter stets und unverrückbar das Bild des Hamburger Oktoberkämpfers vor Augen haben: kaltblütig, todesverachtend, der Sache der Arbeiterklasse grenzenlos ergeben, das Gewehr in der Hand, vor sich die Barrikade, zum Empfang des Feindes bereit und den Blick auf ein einziges Ziel gerichtet, auf das größte, stolzeste Ziel, das es für einen Kommunisten gibt: die Diktatur des Proletariats!

(*Die Rote Fahne* vom 23. Oktober 1925, zitiert nach: Ernst Thälmann, „Reden und Aufsätze zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung", Band I, Berlin 1955, S. 254–264)

Quellen

[1] W. I. Lenin, „Die Lehren des Moskauer Aufstands", 1906, LW 11, S. 157

[2] Ebenda

Nur das Zuchthaus kann uns retten!

Das ist der Inhalt des geheimen Rundschreibens des Reichsinnenministers Jarres an alle Behörden und Gerichte. Die revolutionären Arbeiter sollen abgeschreckt werden vom Kampf gegen den Londoner Pakt des ausländischen und einheimischen Kapitalisten zur Ausbeutung der werktätigen Massen. Mehr Hunger, mehr Kinderfindelhäuser, mehr Selbstmorde werden die Folge sein.

7000 Arbeiter schmachten in den Kerkern

der deutschen Republik. Von Januar bis Mai wurden 9000 Anklagen erhoben. Allein der Staatsgerichtshof verurteilte 65 Arbeiter zu 182 Jahren Zuchthaus, 62 Jahren Gefängnis, 6 Jahren Festung und 32500 Mark Geldstrafe. Die Hamburger Strafkammer verhängte über 125 Arbeiter 223 Jahre Gefängnis, 29 Jahre Zuchthaus, 68 Jahre Festung. Von Anfang Juni bis Mitte September wurden 1750 Arbeiter zu 1190 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der Masse der Bluturteile. Tausende von Arbeitern sollen folgen.

Warum?

Weil sie kämpfen gegen Konterrevolution, Hunger und Knechtschaft, für höhere Löhne, Achtstundentag und Kommunismus.

Polizeispitzel! Fälschungen! Folterungen!

Das sind die Mittel der Justiz, um „Beweise" für die Blutanklagen zu schaffen.

Barbarischer Strafvollzug in den Gefängnissen

soll die Gefangenen zugrunde richten. Man treibt sie zum Hungerstreik. Ihr Mund soll verstummen.

Das ist der Bürgerkrieg gegen die Arbeiter!

Es gibt keine Gleichheit vor dem Gesetz, keine Unabhängigkeit der Richter. Der Kapitalismus kennt nur Gesetze und Richter gegen die Arbeiter. Die Konterrevolutionäre laufen straffrei herum. Gegen die revolutionären Arbeiter ist alles erlaubt: Provokationen, Meineide, Mißhandlungen, Menschenraube. Soll das so weiter gehen? Nein!

Arbeiter! Erzwingt die Freilassung der gefangenen Kämpfer!

Alle Betriebe, Gewerkschaften und Arbeiterorganisationen müssen die Freilassung fordern! Schickt Delegationen zu den Regierungen, Parlamenten, Partei und Gewerkschaften.

Sowjet-Rußland bietet einen Austausch an!

Es will die gefangenen Revolutionäre in allen kapitalistischen Ländern aus den Gefängnissen befreien. Dafür will es die Konterrevolutionäre in seinem Lande freigeben. Zwingt die sozialdemokratischen Führer der II. Internationale, die Beschützer dieser Konterrevolutionäre, den Austauschvorschlag anzunehmen!

Arbeiter! Laßt nicht locker!

Von Euch hängt das Leben Eurer gefangenen Brüder ab!

Lebt Klassensolidarität! Schafft Rote Hilfe!

Nur der Kampf rettet Euch vor Hunger und Zuchthaus!

Kommunistische Partei Deutschlands
(Sektion der Kommunistischen Internationale.)

Plakat der KPD vom Herbst 1924

Der Hamburger Aufstand unter Führung Ernst Thälmanns

Auf dem dunklen Hintergrund der prinzipienlosen Kompromisspolitik und der schmachvollen Kapitulation der Brandler-Clique tritt der heroische Kampf der Hamburger Arbeiter leuchtend hervor. Die KPD zählte in Hamburg 18.000 Mitglieder. Die Kader der Hamburger Kommunistischen Partei waren von Genossen Thälmann im Geiste des Marxismus-Leninismus erzogen. Durch den unversöhnlichen Kampf gegen alle Abweichungen, den Genosse Thälmann führte, war in Hamburg eine Kampforganisation geschaffen worden, die politisch und militärisch auf den Aufstand vorbereitet war.

Als die Hamburger Arbeiter erfuhren, dass die Reichswehr nach Sachsen marschieren sollte, steigerte sich die Kampfstimmung um ein Vielfaches. Am 20. Oktober 1923 kam es in Hamburg zu zahlreichen Zusammenstößen zwischen der Polizei und den Arbeitern. In dieser gespannten Atmosphäre zeigte sich, dass auch viele Kleinbürger und in einigen Fällen sogar die Polizei mit den demonstrierenden Arbeitern sympathisierten. Als am 22. Oktober die Nachricht eintraf, dass die Reichswehr in Sachsen einrückt, legten die Hafen- und Werftarbeiter sofort die Arbeit nieder. In der Nacht vom 22. zum 23. Oktober wurde der Aufruf des Reichsbetriebsräteausschusses, der der Hamburger Parteiorganisation von der Zentrale zugestellt worden war, verteilt. Der Ausschuss forderte die Arbeiterklasse Deutschlands zum Generalstreik, zum Aufstand gegen die Offensive der Reaktion und gegen die Militärdiktatur auf. Im Aufruf wurde betont,

„dass jede Verzögerung dem Tode gleichkommt und es unbedingt notwendig ist, den Kampf gleichzeitig im ganzen Lande zu beginnen, weil der isolierte Kampf der Arbeiter in Mitteldeutschland zur Niederlage führen kann. Es wird nicht die Wiederholung der Novemberrevolution 1918 sein. Die entscheidende Stunde ist gekommen. Eins von beiden: entweder rettet das werktätige Volk Mitteldeutschland, verwandelt Deutschland in eine Arbeiter- und Bauernrepublik, welche ein Bündnis mit der Sowjetunion schließt, oder es kommt eine ungeheure Not."

Nach wenigen Stunden schon war der größte Teil der Betriebe stillgelegt. Die Aktion wurde von Genossen Ernst Thälmann geleitet. Massendemonstrationen fanden in ganz Hamburg statt. Im Hamburger Arbeiterviertel Barmbeck war die Lage besonders gespannt. Alles wartete nur auf das Zeichen zum Losschlagen. In den Hauptstraßen sammelten sich bis spät in die Nacht hinein immer mehr Menschen. Die Polizei war machtlos. Ihre Versuche, die Arbeiter mit Gewalt auseinanderzutreiben, scheiterten an dem geschlossenen Auftreten der Demonstranten.

Die Hamburger Parteiorganisation hatte sich einen sogenannten Ordnerdienst (OD) geschaffen, der den militärischen Kern der proletarischen Hundertschaften bildete. Die Ausbildung dieses Ordnerdienstes war vorbildlich. Seine Mitglieder waren im Umgang mit Waffen vertraut und kannten die Grundregeln des Straßenkampfes. Am 22. Oktober

nachts beschloss die Bezirksleitung der KPD Wasserkante den Aufstand für den 23. Oktober, 5 Uhr früh. Es wurde der Beschluss gefasst, mit der Erklärung des Eisenbahnerstreiks zu beginnen, um die Transporte nach Sachsen zu verhindern.

Der beschlossene Aufstandsplan war nach der Schilderung eines Teilnehmers in der Hauptsache folgender:

„a) der Aufstand beginnt durch ein plötzliches Losschlagen der bewaffneten Arbeiterabteilungen in den Arbeitervierteln der Stadt, wobei in erster Linie die Waffenlager zu besetzen sind;

b) Entwaffnung der Polizei und Faschisten in den Arbeitervororten;

c) gleichzeitige Zusammenziehung der bereits bewaffneten Arbeiterabteilungen, die durch Massendemonstrationen aus den Vororten nach der Innenstadt zu decken sind, und Zurückdrängung des Gegners (Polizei und Faschisten im Stadtzentrum) nach Süden (an den Fluss, dessen Brückenübergänge schon vorher von den Arbeitern zu besetzen sind) und hier endgültige Entwaffnung des Gegners;

d) Besetzung des Post- und Telegrafenamtes, der wichtigsten Bahnhöfe des Stadt- und Fernverkehrs, des Flugplatzes und der anderen wichtigsten Objekte, noch bevor die Abteilungen aus den Vorstädten nach dem Stadtinnern ziehen, durch die in diesen Vorstädten befindlichen Kräfte der Partei;

e) um die Heranziehung von auswärtigen Verstärkungen durch den Gegner zu unterbinden, ist vorgesehen, ihn auf den Hauptstraßen, die voraussichtlich für ihren Nachschub in Frage kommen würden, in einen Hinterhalt zu locken. Mit der Organisierung des Angriffs aus dem Hinterhalt und der Vernichtung der Wege im Umkreis von 25 Kilometern werden die Kräfte der Ortsorganisationen der nächstliegenden Arbeiterstädtchen und -Siedlungen beauftragt. Die Organisationen von Harburg, Wilhelmsburg, Ütersen und Stade sollen den Schiffsverkehr auf der Elbe sperren."

Im Verlaufe des Aufstandes waren die Kämpfe im Arbeitervorort Barmbeck die entscheidendsten. Sie standen unter der direkten Leitung des Genossen Thälmann. Da hier die Arbeiter nur 19 Gewehre und 27 Pistolen besaßen, war die Frage der Bewaffnung für den Sieg ausschlaggebend. Genosse Thälmann entwarf einen Aktionsplan. Erst sollten die 20 vorhandenen Polizeiwachen gestürmt werden, um sich Waffen zu beschaffen. Mit einem Gewehr und zwei Pistolen ausgerüstet, begaben sich die einzelnen Kampfgruppen zu ihren Objekten. Nach der Entwaffnung der Polizeiwachen sollte die Wandsbeker Kaserne, die mit 600 Mann Polizei belegt war und über sechs Panzerautos verfügte, gestürmt werden.

Um 5.30 Uhr hatten die Kampfgruppen 17 Polizeiwachen entwaffnet. Rund 170 Gewehre und eine Menge Munition waren das Ergebnis des überraschenden Angriffs der Arbeiter. Drei Wachen konnten durch das Versagen und undisziplinierte Verhalten einiger Kampfgruppenführer nicht entwaffnet werden. Die Wandsbeker Kaserne wurde alarmiert, die Wachen erhielten sofort Verstärkung, und der Sturm auf die Kaserne wurde verhindert.

Ein großer Teil der Genossen, die nicht bei der Entwaffnung der Polizeiwachen eingesetzt waren, wurde von Genossen Thälmann nach den Stadtbahnhöfen, Betrieben und Werften entsandt, um den Generalstreik auszurufen und die Arbeiter für den Kampf zu gewinnen. Diese Aktion gelang. Alle Verkehrsmittel standen still. Viele Arbeiter zogen geschlossen durch Hamburg, um ihre kämpfenden Klassenbrüder zu unterstützen. Um 7 Uhr wurde von Genossen Thälmann der Befehl zum Barrikadenbau gegeben, der sofort von den Arbeitern aufgegriffen wurde. Große Teile der arbeitenden Bevölkerung, besonders der Frauen, beteiligten sich. Die Arbeiterfrauen und die Jugendlichen vollbrachten ungeheure Leistungen und trugen durch ihre Aktivität entscheidend zur Aufrechterhaltung des heldenhaften Widerstandes bei.

Entschlossen kämpften die Mädchen und Jungen des Kommunistischen Jugendverbandes. Sie waren Verbindungsleute zwischen den Barrikaden und versorgten die Kämpfer mit Munition. An der Spitze dieser Kämpfer stand Genosse Willi Bredel. Mit ungeheurem Mut kämpften die Arbeiter, ganz gleich, ob Mitglieder der KPD, der SPD oder Parteilose, Schulter an Schulter. Sie verstanden es, die wenigen Waffen so einzusetzen, dass sie der Polizei einen heißen Empfang bereiten konnten.

Die Kampfgruppen postierten sich auf Häuserdächern und in den Wohnungen. So waren sie in der Lage, die ganze Straßenbreite mit wenigen Waffen zu beherrschen. Die Polizei richtete ihr Hauptaugenmerk auf die Barrikaden, wo sie die Massen der Verteidiger vermutete, während dort in Wirklichkeit nur einzelne Scharfschützen standen.

Die Kampfgruppen führten unerwartete Angriffe aus. Diese überraschenden Angriffe der Kampfgruppen spielten in den Hamburger Kämpfen eine entscheidende Rolle. Der Kampf in Barmbeck, also dem nördlichen Teil Hamburgs, blieb jedoch isoliert, weil der Verräter Urbahns den Beschluss der Chemnitzer Tagung „Der Kampf wird verschoben" in Hamburg als Direktive herausgab, obwohl bereits gekämpft wurde.

In der Nacht vom 23. zum 24. Oktober fanden keine größeren Kampfhandlungen statt. Die Polizisten waren trotz mehrmaliger Befehle ihrer Offiziere nicht zum Angriff zu bewegen, denn die Arbeiter hatten durch ihre Taktik am Tage bewiesen, dass die Polizei auch mit Panzerautos nicht in der Lage war, die Barrikaden zu stürmen. So wurde zum Beispiel ein Panzerwagen durch den mutigen Einsatz eines Scharfschützen kampfunfähig gemacht. In einem anderen Falle fuhren zwei Panzerautos auf eine Barrikade zu. Die Arbeiter errichteten blitzschnell im Rücken der Wagen eine weitere Barrikade. Dadurch wurden die Wagen eingeschlossen und für eine gewisse Zeit kampfunfähig gemacht.

Trotz der verräterischen Direktive Urbahns', den Kampf einzustellen, demonstrierten die Arbeiter in Hamburg und jagten die opportunistischen Gewerkschaftsführer aus dem Gewerkschaftshaus.

Am zweiten Tage des Kampfes erhielt die Polizei Verstärkung. 500 Mann Lübecker Polizisten, der Kreuzer „Hamburg" und zwei Torpedoboote wurden entsandt. Zur Unterstützung der reaktionä-

ren Horden kreisten Flugzeuge über Barmbeck. Eine Abteilung der Matrosen weigerte sich, am Kampf gegen die Arbeiter teilzunehmen.

Rund 6.000 Mann Polizei und Militär, mit schweren Waffen ausgerüstet, versuchten Barmbeck zu stürmen. 300 entschlossene Arbeiter mit wenig Munition leisteten den reaktionären Horden hartnäckigen Widerstand. Als Genosse Thälmann feststellen musste, dass er isoliert mit den Hamburger Arbeitern kämpfte, gab er Befehl zum geordneten Rückzug.

Drei Tage und drei Nächte hatten die Arbeiter in Barmbeck einen heroischen Widerstand geleistet. Der Aufstand wurde auf Beschluss der Partei abgebrochen, da durch den Verrat der Brandler-Clique der Hamburger Kampf isoliert blieb. Die bewaffneten Kampfgruppen des Hamburger Proletariats zogen sich in musterhafter Disziplin zurück. Genosse Thälmann setzte seine Arbeit fort; er blieb illegal in Hamburg. (...)

Die Moskauer „Prawda" brachte am 7. November 1923 unter dem Titel „Der heldenhafte Kampf der Hamburger Arbeiter" folgenden Bericht:

> „Niemals und nirgends beobachtete ich ein so mitfühlendes Verhalten der Bevölkerung, zu den kämpfenden Genossen wie diesmal.
> Es ist gar nicht nötig, von den Arbeitern zu sprechen. Ja, auch die Bürgerlichen, der kleine Kaufmann, der Beamte, Leute der freien Berufe, alle verhielten sich mit offensichtlichem Mitgefühl zu den Helden, welche in den Schützengräben hinter den Barrikaden lagen.
> Sie versorgten die Kämpfer, teilten ihnen verschiedene Nachrichten über das Vorrücken des Feindes mit. Die Inhaberin eines kleinen Ladens drängte sich trotz Lebensgefahr durch die Kampfzone, brachte 120 Patronen und übergab sie einem bekannten Kommunisten.
> Die parteilosen Frauen waren die hauptsächlichen Erbauer der Barrikaden. Sie waren es, die uralte Bäume fällten, das Pflaster aufrissen, die Schützengräben gruben, die Werkzeuge für all diese Arbeiten beschafften.
> Ich bin persönlich in diesen Tagen sehr viel in der Stadt umhergegangen, um die Gespräche zu hören, zu fliegenden Kundgebungen, und nirgends, in keinem einzigen Falle habe ich ein einziges Wort des Vorwurfs an die Adresse der Kommunisten gehört, mehrmals hörte ich jedoch, wie Leute vor Freude außer sich waren, als sie von den Heldentaten dieser jungen Menschen erzählten. Ich kam zu einer Gruppe von gutgekleideten Menschen, und hier sagte man: ‚Kann man denn diese Menschen verurteilen?'"

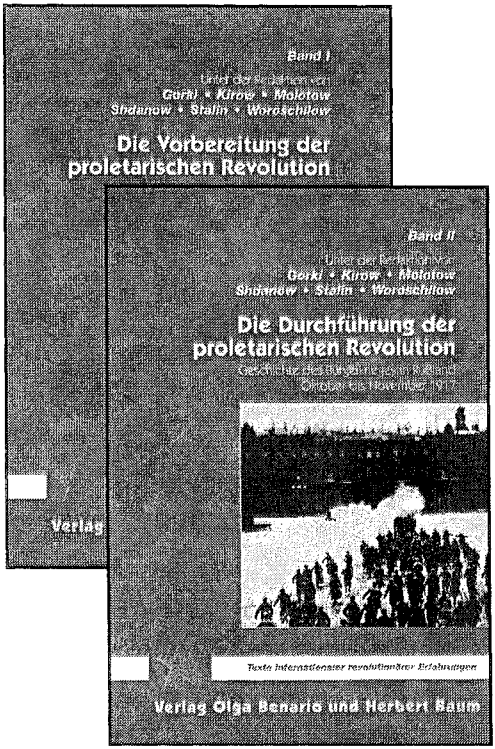
(Auszüge. Aus: Manuskript, in: W. Ulbricht „Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung", Band I: 1918–1933, Berlin 1954, S. 139–144)

Oktoberrevolution 1917

Das Standardwerk

zur Geschichte des Bürgerkrieges in Russland

unter der Redaktion von
Gorki, Kirow, Molotow, Shdanow, Stalin, Woroschilow



Die Vorbereitung und Durchführung des bewaffneten Oktoberaufstands in den wichtigsten städtischen Zentren, Petrograd und Moskau, der Verlauf der Revolution an der Front und die Organisierung und Sicherung der Revolution nach dem siegreichen Aufstand 1917 – all das wird auf kommunistischer Grundlage analysiert und wird in lebendiger und detaillierter Art und Weise geschildert.

Band I: Die Vorbereitung der proletarischen Revolution
Vom Beginn des Krieges 1914 bis Anfang Oktober 1917
540 Seiten, 20 €, ISBN 978-3-932636-15-8

Band II: Die Durchführung der proletarischen Revolution
Oktober 1917 bis November 1917
750 Seiten, 25 €, ISBN 978-3-932636-16-5

Inhaltsverzeichnis

Der Hamburger Aufstand und die notwendige Analyse der KPD von 1918 bis 1933 3

Der Hamburger Aufstand 1923 4

Der Verlauf des Hamburger Aufstandes 4

Zur Vorgeschichte des Hamburger Aufstandes 5

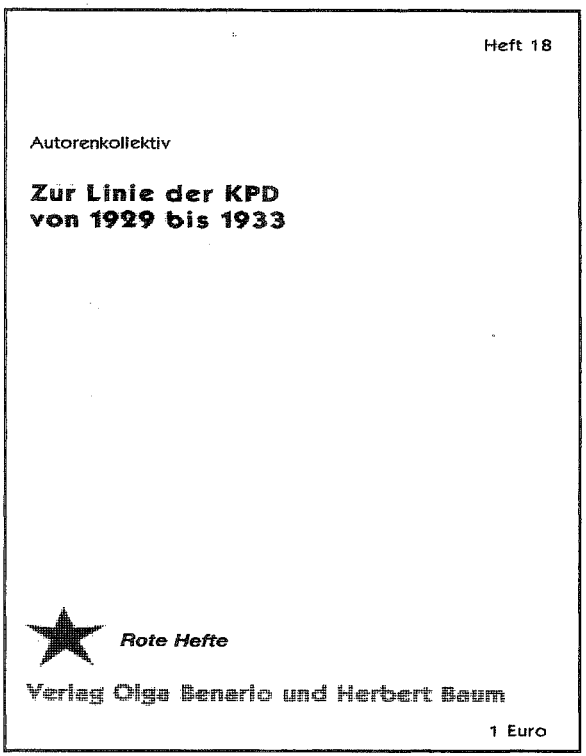
Die Lehren des Hamburger Aufstandes 6

Anhang 9

Aus einem Bericht der kommunistischen *Hamburger Volkszeitung* 10

Ernst Thälmann: Die Lehren des Hamburger Aufstandes 11

Der Hamburger Aufstand unter Führung Ernst Thälmanns 19



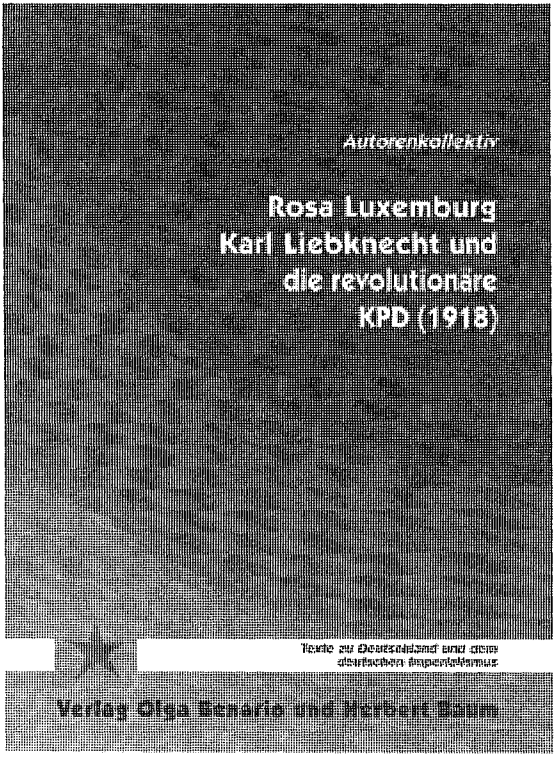
Autorenkollektiv

Zur Linie der KPD von 1929 - 1933

Aus dem Inhalt:
- Das Programm des wiedererstarkenden deutschen Imperialismus
- Die Sozialdemokratie treibt die Faschisierung voran
- Weitere Etappen der Faschisierung

ANHANG:
- Anmerkung 1: Die falsche Linie der KPD zur "nationalen Frage. Kritik des KPÖ-Genossen Alfred Klahr am Beispiel Österreichs
- Anmerkung 2: Zwei notwendige Korrekturen Ernst Thälmanns an Positionen der KPD zur Frage des militanten bewaffneten Abwehrkampfes gegen die Nazis

29 Seiten, 1 €, ISBN 978-3-86589-059-7



Autorenkollektiv

Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und die revolutionäre KPD (1918)

Sich mit dem kommunistischen Werk Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs auseinanderzusetzen, das ist für uns keine Stubengelehrtheit, sondern die Verpflichtung, den von ihnen gewiesenen Weg des Kampfes gegen den deutschen Imperialismus unter den heutigen Bedingungen fortzuführen:
Für den revolutionären Bürgerkrieg zum Sturz der deutschen Bourgeoisie, für die revolutionäre Diktatur des Proletariats und den Sozialismus, für die wahrhaft revolutionäre Kommunistische Partei des Proletariats, für einen unversöhnlichen Kampf gegen Opportunismus und Reformismus, für den proletarischen Internationalismus und den Kampf gegen den verfluchten deutschen Chauvinismus.

200 Seiten, 10 €, ISBN 3-932636-74-0